

Helen  
Schüngel-Straumann

Kritik des  
Jahwekultes bei den  
Schriftpropheten

1. Die gesellschafts-  
politische Rolle des  
Kultes in Israel<sup>1</sup>

Stämmebund

Bei der Landnahme der verschiedenen Wüstenstämme bildete sich als Zentrum des Stämmebundes eine Kultstätte heraus. Denn nicht ein König oder eine ständige politische Führung, sondern allein die gemeinsame Kultübung hielt den Stämmebund zusammen. Der gemeinsame Kultort war ausgezeichnet durch die Lade Jahwes, hier wurde der jeweilige charismatische Führer, der »Richter« berufen, und hier war er tätig. Der Kultort wechselte mehrmals: Zuerst war das Zentralheiligtum in Sichern; Jos 24 berichtet über die Gründung des sakralen Stämmebundes mit einer kultischen Begehung, in der das Gesetz verlesen und Segen und Fluch verkündigt wurden.<sup>2</sup> Wegen eines Konfliktes mit den Sichemiten wurde das Zentralheiligtum von Sichern nach Bethel verlegt, später finden wir es in Silo (vgl. Ri 21, 19; 1 Sam 1, 3 ff). In Silo erlitt die Lade und der Kult ein sehr wechselvolles Schicksal, besonders während der Philisterkriege; Silo und sein Heiligtum wurden zerstört.

Königszeit

Die Einführung des Königtums durch Saul und David machte der alten Stämmeordnung ein Ende. David krönte seinen Aufstieg mit der Eroberung des jebusitischen Jerusalem, das dadurch zur »Davidsstadt«, d. h. Krongut wurde. In dieser Stadt »völlig außerhalb jeder Jahweüberlieferung«<sup>3</sup> richtete David den königlichen Hauskult ein, den er dann durch Einholung der Lade zum Staatskult ausweitete. Doch blieben die privaten Kulte an lokalen Stätten bestehen. Jerusalem hatte nur, allen sichtbar durch den Tempelbau, den Vorrang als königliches Heiligtum und als Staatstempel. So war auch zur Königszeit der Kult und die Wallfahrt zur Kultstätte ein staatsbildendes Element, deshalb sahen sich nach der Reichsteilung (926) alle Könige des Nordreiches gezwungen, eigene Staatsheiligtümer (in Samaria und Bethel) einzurichten.

2. Kampf der Schrift-  
propheten gegen  
den Staatskult

a) Amos<sup>4</sup>  
Politische Situation

Amos wirkt im Nordreich unter der Regierung Jeroboams II. (783–743), in einer Zeit relativen wirtschaftlichen Wohlstandes und politischer Sicherheit. Allerdings ist die assyrische Gefahr aus dem Osten für einen scharfsichtigen Mann schon deutlich spürbar. Vom wirtschaftlichen Wohlstand profitierend, lebt vor allem ein

<sup>1</sup> Vgl. dazu M. Noth, *Geschichte Israels*, Göttingen <sup>5</sup>1963, bes. 83 ff.

<sup>2</sup> Sicheres über den Kult am Zentralheiligtum wissen wir nicht, vermutlich fand jährlich dorthin eine Wallfahrt aller israelitischen Stämme statt.

<sup>3</sup> G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments I*, München <sup>4</sup>1962, 57.

<sup>4</sup> Vgl. F. Nötscher, *Zwölfprophetenbuch oder Kleine Propheten*, in: *Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung* (Echter-Bibel), Würzburg <sup>2</sup>1954, 51 ff, und E. Würthwein, *Amosstudien*, in: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 62 (1950) 10–52.

großer Teil der städtischen Bevölkerung in Wohlstand und Luxus, und dies auf Kosten der kleinen Leute, besonders auf dem Lande. Gleichwohl stehen private Opferfrömmigkeit und der Kult an den königlichen Reichsheiligtümern in hoher Blüte: es ist ein eifriges Treiben mit Wallfahrten und Festen. Das Hauptheiligtum des Nordreiches ist Bethel. Gegen das fromme Treiben an diesen Stätten richtet sich mit bitterem Spott Am 4, 4. 5:

#### Warnung vor dem Kult

»4 Kommt nach Bethel und frevelt! nach Gilgal und frevelt noch mehr! Bringt am Morgen eure Schlachtopfer, und eure Zehnten am dritten Tag! 5 Verbrennet als Dankopfer gesäuerte Brote und kündigt laut freiwillige Gaben an! So liebt ihr es ja, ihr Israeliten, spricht Gott der Herr.«

Hier wird der prophetische Gottesspruch, der zum Gottesdienst ruft, zur beißenden Ironie: der Kult Jahwes ist zum Frevel, zur Gotteslästerung geworden. Die Begründung dafür, die Vorwürfe, die Amos gegen die offizielle Frömmigkeit erhebt, finden sich im Kapitel 5: »4 Denn so spricht der Herr zum Haus Israel: Suchet mich, auf daß ihr lebet, 5 und suchet nicht Bethel! Nach Gilgal sollt ihr nicht gehen [und nicht hinüberziehen nach Beerseba]! Denn Gilgal muß in die Verbannung, und Bethel wird zunichte. 6 Suchet den Herrn, auf daß ihr lebet, daß er nicht sein Feuer sende wider das Haus Joseph, es zu verzehren mit unauslöschlicher Glut – 7 die ihr das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden werft!«

#### Perversion des Kults

Hier werden das »Suchen Jahwes« und das »Suchen der Heiligtümer« einander entgegengesetzt: Jahwe allein gibt »Leben«, die Heiligtümer aber bringen das Gericht (»Feuer«), nämlich politische Vernichtung und Verbannung. »Leben« bezeichnet das Heil, das man durch kultischen Eifer und Betriebsamkeit erwerben will, statt dessen aber wird man Verbannung und Vernichtung, also den Tod gewinnen. Der Kult hat seine Wirkung verkehrt, statt Leben schafft er Tod. Der Grund dafür liegt in einer anderen Verkehrung: die Menschen haben »das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden geworfen«. Nicht am Kult – etwa seiner Illegitimität oder Profanität – liegt seine böse Wirkung, sondern an den Kultausübenden, die »Recht« und »Gerechtigkeit« mißachten. Die vv. 10. 11a. 12b nennen dann präzise, was gemeint ist:

»10 Sie hassen den, der im Tor für das Recht eintritt, und verabscheuen den, der die Wahrheit redet. 11 Darum, weil ihr den Geringen zertretet und Abgaben von Korn von ihm nehmt ... 12 ... die ihr den Unschuldigen bedrängt und Bestechung nehmt und den Armen im Gericht unterdrückt.«

Am Tore, wo man im alten Israel Recht spricht, wird nicht mehr der Wahrheit Recht gesprochen. Zwar gibt es noch die alten Rechtsverfahren, aber sie sind in den Händen der Reichen und Mächtigen zu Mitteln der Ausbeutung, Unterdrückung und Liquidierung unliebsamer Gegner geworden. Nur die israelitischen Vollbürger haben Sitz und Stimme am Tore, und nur dann wird das Recht gewahrt, wenn diese sich zum Anwalt und Beschützer der Armen, Witwen und Waisen – jener also, die keinen Rechtsvertreter am Tore haben – machen. Tun sie dies nicht, sondern handeln sie für sich, werden sie zu einer »Interessengemeinschaft« und zu »Richtern in eigener Sache«. <sup>5</sup>Der Arme wird unterdrückt und durch Abgaben noch ärmer, der Reiche noch reicher. Oft kommt Bestechung dazu, d. h. die Rechtsprechenden schenken sich gegenseitig Geld oder Vorteile zu, damit die Wahrheit zugunsten der Armen und Schwachen nicht ans Licht kommt und ihre eigenen Interessen nicht geschmälert werden. Hier kommt die ursprüngliche Bedeutung des 8. Gebotes des Dekalogs zum Ausdruck, nämlich das falsche Zeugnis vor Gericht. <sup>6</sup> Amos vertritt hier keineswegs zeitlos-humanitäre Grundsätze, sondern er zitiert altes Jahwerecht, wie es schon im Bundesbuch formuliert ist:

»Du sollst einen Unschuldigen nicht umbringen« (Ex 23, 7b) und »Du sollst nicht Bestechung annehmen« (Ex 23, 8a).

In der Fluchreihe von Dt 27 werden diese beiden Vergehen in *einem* Satz zusammengezogen:

»Verflucht ist, wer sich bestechen läßt, einen unschuldigen Menschen zu töten ...« (v. 25).

Das Annehmen von Bestechung ist nicht etwa harmlos, sondern kann, wenn es sich um die Anklage in einem Kapitalverbrechen handelt, zum ungerechten Töten des Unschuldigen führen, in anderen Fällen bedeutet es »wirtschaftlich um die Existenz bringen«.

Die Beispiele zeigen, daß Amos altes Jahwerecht konsequent auf seine Zeit anwendet. Jahwe ist nicht nur der Schöpfergott, »der das Siebengestirn und den Orion gemacht« (Am 5, 8a), nicht nur der souveräne Gott, »der das Dunkel zum Morgen wandelt und den Tag verfinstert zur Nacht« (Am 5, 8b), sondern er ist vor allem der Gott, der richtet und vernichtet, wo man seine Ordnung umkehrt und sich seinem Recht entzieht (Am 5, 9). Er ist der Gott, der ein Recht zum Wohl seines Eigentumsvolkes gegeben hat und dieses Recht gewahrt wissen will. Wohlfahrt und Bestand des Volkes hängen davon ab, ob dieses Recht ausgeübt wird:

»Suchet das Gute und nicht das Böse, damit ihr lebet!

<sup>5</sup> G. VON RAD, *Theologie des Alten Testaments* II, München <sup>4</sup>1965, 142.

<sup>6</sup> Vgl. den extremen, aber nicht untypischen Fall Naboths 1 Kg 21.

Und der Herr, der Gott der Heerscharen, wird so mit euch sein, wie ihr sagt« (Am 5, 14).

Die rechte Frömmigkeit bedeutet also Wiederherstellung des Jahwerectes im sozialen Bereich, ohne die Erfüllung dieser Forderung ist jeder Kult verkehrt: er bringt Unheil statt Heil, Jahwes Zorn statt Jahwes Huld. Dies fassen die vv. 21–25 in scharfer Weise zusammen:

5, 21 »Ich hasse, ich verschmähe eure Feste und mag nicht riechen eure Feiern. 22 Denn wenn ihr mir Brandopfer darbringt – an euren Gaben habe ich kein Gefallen, und das Opfer eurer Mastkälber sehe ich nicht an. 23 Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! 24 Aber es ströme wie Wasser das Recht, und die Gerechtigkeit wie ein unversieglicher Bach! 25 Habt ihr mir Schlachtopfer und Gaben dargebracht in der Wüste, vierzig Jahre lang, Haus Israel?«

Zum Schluß wird hier auf einen Idealzustand in der Geschichte Israels verwiesen, auf die Wüstenzeit. Dort gab es nach der Meinung des Amos keinen Kult und keine Opfer,<sup>7</sup> und trotzdem, meint Amos, war Israel damals Jahwe wohlgefälliger als jetzt.

b) Hosea<sup>8</sup>  
Andere Ausrichtung  
als Amos

Während Amos eindeutig gegen den *Jahwekult* polemisiert, findet sich bei Hosea über dieses Thema sehr wenig. Der Prophet bekämpft vor allem den falschen Kult, nämlich die Verehrung an kanaänischen Kultstätten, den Vollzug von kanaänischen (vor allem geschlechtlichen) Kultriten. Dieses Hauptthema durchzieht das ganze Buch Hosea (vgl. z. B. die Polemik in Kapitel 8 und 13 gegen die Verehrung von »selbstgemachten Göttern«).

Spricht aber Hosea gegen den Kult an sich, so liegt er ganz auf der Linie des Amos, z. B. in 6, 6:

»Denn an Bundestreue habe ich Wohlgefallen und nicht an Schlachtopfern, und an Gotteserkenntnis mehr als an Brandopfern.«

c) Jesaja<sup>9</sup>  
Prophet  
des Südreiches

Was sagt nun Jesaja, der im Gegensatz zu den beiden älteren Propheten Amos und Hosea im Südreich, in der Hauptstadt Jerusalem wirkt, über den dortigen Kult? Konnte man bei Hosea behaupten, die Kritik des Propheten richte sich nur gegen den *falschen* Kult, also gegen den Götzendienst, so richtet sich die Kritik Jesajas

<sup>7</sup> Amos folgt einer geschichtlichen Tradition, die sich nicht mit der des Elohisten deckt, denn am Sinai werden Opfer dargebracht (Ex 24, 4 ff.). Vgl. E. SELLIN, *Das Zwölfprophetenbuch*, in: *Kommentar zum Alten Testament* 12, Leipzig 1922, 195.

<sup>8</sup> Vgl. dazu F. NÖTSCHER, *Zwölfprophetenbuch* 5 ff., und H. W. WOLFF, *Dodekapropheten 1. Hosea*, in: *Biblischer Kommentar XIV/1*, Neukirchen 1961.

<sup>9</sup> Vgl. dazu J. ZIEGLER, *Isaias*, in: *Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung* (Echter-Bibel), Würzburg <sup>3</sup>1954; und H. WILDBERGER, *Jesaja*, in: *Biblischer Kommentar X*, Neukirchen 1965 ff (3 Faszikel erschienen).

gegen den Kult in Jerusalem, der heiligen Stadt Jahwes, gegen den Tempel, der die Lade Jahwes birgt.

Doch ihrem Inhalt nach liegt auch seine Polemik ganz auf der Linie des Amos: Auch in Jerusalem lebt die Oberschicht in Wohlstand und Völlerei, das Gottesrecht aber ist vergessen. Auch dort hält man den Kult, die Festzeiten, die religiösen Veranstaltungen mit großem Aufwand und Eifer. Hiergegen erhebt der Prophet seine Stimme:

1, 10 »Höret das Wort des Herrn, ihr Fürsten von Sodom! Horch auf die Weisung unseres Gottes, du Volk von Gomorra! 11 Was soll mir die Menge eurer Schlachtopfer? spricht der Herr. Satt habe ich die Brandopfer von Widdern und das Fett der Mastkälber, und das Blut der Stiere und Lämmer und Böcke mag ich nicht. 12 Wenn ihr kommt, mein Angesicht zu schauen, wer hat das von euch verlangt, daß ihr meine Vorhöfe zertretet? 13 Bringet nicht mehr unnütze Gaben – ein Greuelopfer ist es mir. Neumond und Sabbat, Versammlung berufen – ich mag nicht Frevel und Feiertag. 14 Eure Neumonde und eure Feste haßt meine Seele; sie sind mir zur Last geworden, ich bin's müde, sie zu ertragen. 15 Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch; auch wenn ihr noch so viel betet, ich höre es nicht. Eure Hände sind voll Blut; 16 waschet, reiniget euch! Tut hinweg eure bösen Taten, mir aus den Augen! Höret auf, Böses zu tun, 17 lernet Gutes tun! Trachtet nach Recht, weiset in Schranken den Gewalttätigen; helfet der Waise zum Rechte, führet die Sache der Witwe!«

Schon die Anrede an Fürsten und Volk ist von beleidigender Schärfe, erst recht die Wendung in v. 12: Friedhofsstille im Tempel wäre Gott angemessener als der beleidigende Betrieb, der jetzt dort herrscht. Die Opfergaben werden als unnützlich, ja als Greuel gewertet (v. 13), die Feste als Frevel und Belastung (v. 14). Gott entzieht sich diesem Volk (v. 15). Erst zum Schluß folgt die Begründung für dieses harte Urteil: »Eure Hände sind voll Blut!« Dieser Satz ist wie bei Amos ein terminus technicus der alten Rechtssprache. Was er meint, zeigen die nachfolgenden Imperative, die die Umkehr in Gesinnung und Handeln fordern: das Gottesrecht, das den Mächtigen in seine Schranken weist und den Einflußlosen die Lebensmöglichkeiten sichert, soll geachtet werden (v. 17), denn durch den Mißbrauch des Rechts werden die wirtschaftlich Schwachen um Existenzgrundlage und Leben gebracht.<sup>10</sup> Jahwe aber ist der Herr und Schützer aller, auch gerade der »Witwen und Waisen«, auch für sie ist

## Verwerfung des Kults

<sup>10</sup> Vgl. dazu die Anklagen gegen das Bauernlegen bei Is 5, 8–10; gegen Vergnügungssucht 5, 11–17; gegen Begriffsverdrehung und Sprachmanipulation 5, 20; gegen bestechliche Richter 5, 22 und umgekehrt das Bild des idealen Königs Is 11, 4f.

er Bundesgott. Darum ist Jahwe ein Gott des Rechts, des sozialen Rechts, nicht des Kults:

»Er hoffte auf Guttat, und siehe da Bluttat, er hoffte auf Rechtsspruch, und siehe da Rechtsbruch« (Is 5, 7).

Unter diesen Umständen und bei dieser Gesinnung lehnt Jesaja den Kult ab. Doch verwirft er nicht jeden Jahwekult schlechthin.<sup>11</sup>

d) Jeremias<sup>12</sup>  
Politische Situation

Jeremias spricht in einer ganz anderen Zeit und mit einer ganz anderen Theologie als die älteren Schriftpropheten. Seine Stellung zum Kult ist am deutlichsten in der ›Tempelrede‹ zu fassen. Diese scharfe Rede läßt sich genau datieren: wir haben nicht nur die Rede selbst (Jr 7, 1–15), sondern auch noch ein erzählerisches Stück aus der Baruchüberlieferung, die über dieses Ereignis berichtet (Jr 26).<sup>13</sup> Die Rede fällt in die ersten Regierungsjahre des Königs Jojakim (609–598), wahrscheinlich in das Jahr 608. Sein Vater Josia war kurz vorher (609) gefallen, die Unsicherheit unter dem Volk war groß. Auch der kleine Mann auf der Straße spürte die nahe Gefahr von der babylonischen Großmacht. Tatsächlich wird dann ja auch schon wenige Jahre später Jerusalem von den Babyloniern erobert. In dieser politischen Situation gibt es Priester und Propheten, die das Volk in Sicherheit wiegen damit, daß der Tempel Jahwes unzerstörbar sei, Jerusalem und seinen Bewohnern also nichts passieren könne. Das Schlagwort dieser Politiker der Stärke ist: Dies ist der Tempel Jahwes, er garantiert unseren Bestand. Gegen diese magischen Sicherheitsvorstellungen wendet sich mit scharfer Polemik Jeremias:

Tempelrede

7, 1 »Das Wort, das vom Herrn an Jeremia erging: 2 Tritt ins Tor des Hauses des Herrn und predige dort dieses Wort und sprich: Höret das Wort des Herrn, ihr alle aus Juda, die ihr durch diese Tore hineingeht, den Herrn anzubeten! 3 So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Bessert euren Wandel und eure Taten, so will ich euch an diesem Orte wohnen lassen. 4 Verlaßt euch nicht auf täuschende Worte wie diese: ›Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier!‹ 5 sondern bessert euren Wandel, bessert eure Taten! Wenn ihr wirklich Recht schafft zwischen den Leuten, 6 wenn ihr Fremdling, Waise und Witwe nicht bedrückt und nicht unschuldiges Blut vergießt an dieser Stätte und nicht andern Göttern nachlaufft, euch selbst zum Unheil, 7 so will ich euch an die-

<sup>11</sup> Vgl. dazu WILDBERGER, *Biblischer Kommentar* 38 und 48.

<sup>12</sup> Vgl. dazu F. NÖTSCHER, *Jeremias*, in: *Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung* (Echter-Bibel), Würzburg <sup>4</sup>1954; und W. RUDOLPH, *Jeremia*, in: *Handbuch zum Alten Testament* 12, Tübingen <sup>3</sup>1968, bes. 51–54.

<sup>13</sup> Die Baruchüberlieferung ist eine der vielen Quellen des Buches Jeremias. Sie stammt von seinem Schüler und Begleiter Baruch und erzählt von Jeremias in der dritten Person. Vgl. dazu O. EISSFELDT, *Einleitung in das Alte Testament*, Tübingen <sup>3</sup>1964, 466 ff.

sem Orte wohnen lassen, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe von Ewigkeit zu Ewigkeit. 8 Seht, ihr verlaßt euch auf die täuschenden Worte, die nichts nützen. 9 Wie?, da stiehlt man und mordet, bricht die Ehe und schwört Meineide, opfert dem Baal und läuft andern Göttern nach, die man nicht kennt – 10 und dann kommt ihr und tretet vor mein Angesicht in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und spricht: ›Wir sind geborgen!‹ – um all diese Greuel (auch fernere) zu treiben! 11 Ist denn dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen eine Räuberhöhle geworden? Auch ich, fürwahr, ich sehe es, spricht der Herr. 12 Geht doch einmal zu meiner Stätte in Silo, wo ich meinen Namen zuvor habe wohnen lassen, und seht, was ich ihr um der Bosheit meines Volkes Israel willen getan habe! 13 Und nun, weil ihr alle diese Dinge tut, spricht der Herr, und weil ihr nicht hören wolltet, ob ich auch früh und spät zu euch redete, und nicht antworten wolltet, ob ich auch rief, 14 so werde ich dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist und auf das ihr vertraut, und dem Orte, den ich euch und euren Vätern gegeben, ebenso tun, wie ich Silo getan habe. 15 Und ich will euch von meinem Angesichte verstoßen, wie ich all eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim verstoßen habe.«

Jeremias zitiert ironisch das Schlagwort der Politiker (v. 4) und stellt diesem Wort, das in falscher Sicherheit wiegt, den rechten Wandel entgegen: Soziales Unrecht muß beseitigt, statt dessen Rechtssicherheit geschaffen werden (v. 5b), Fremdling, Witwe und Waise sollen nicht bedrückt und ausgebeutet werden (v. 6a)<sup>14</sup>; die Unrechtsjustiz, die Unschuldigen Leben und Existenz nimmt, muß aufhören (v. 6b), schließlich dürfen sie nicht andern Göttern nachlaufen (v. 6c). Nach dem Neueinsatz in v. 8 mit dem erneuten Vorwurf der falschen Sicherheit folgt ein wörtliches Zitat aus dem Dekalog, mit den Verben und Ausdrücken wie dort (vgl. Ex 20, 13–16; Dt 5, 17–20), nur in anderer Reihenfolge, mit den Geboten gegen Diebstahl, Mord, Ehebruch, Meineid; dazu kommt v. 9 noch Götzenopfer und Götzendienst (vgl. Ex 20, 3–5; Dt 5, 7–9). Jeremias zitiert hier aus einer alten Verbotsreihe, evtl. auch aus einer Vorstufe der in Ex 20 und Dt 5 erhaltenen Dekaloge. V. 10 folgt ein neuer beißender Spott über die Meinung des Volkes, nach all diesen Greueln im Tempel ›geborgen‹ und sicher zu sein; nach v. 4 und 8 beruht diese Haltung auf den

<sup>14</sup> Diese letzte Zusammenstellung findet sich auch häufig im Deuteronomium und ist wohl von dort beeinflusst (vgl. Dt 10, 18; 14, 29; 16, 11. 14; 24, 17. 19–21; 26, 12 f), wie denn auch die ganze Tempelrede deuteronomistisch überarbeitet ist, im Kern aber von Jeremias selbst stammt.

## Gottes Urteil über den Tempel

»täuschenden Worten« offenbar der Priester und falschen Propheten, die Jeremias bekämpft.

Bis hierhin hat der Prophet gefordertes Gottesrecht und geschehenes Unrecht gegenübergestellt, jetzt greift er das religiöse Selbstbewußtsein seiner Zuhörer direkt an. Der Vergleich mit der Räuberhöhle muß von den Zuhörern als Beleidigung aufgefaßt werden: Wie der Räuber nach seinen Untaten sich in seine Höhle zurückzieht und sicher fühlt, so fühlt sich das Volk bei all seinen Übertretungen des Gottesrechts im Tempel geborgen. Der feierliche Gottespruch bestätigt die Anklage: der Tempel ist eine Räuberhöhle, die man aushebt. Die vv. 12 ff nennen für dieses Gottesurteil ein konkretes Beispiel: So wie Jahwe Silo zerstört hat, das doch einst zentrales Jahweheiligtum war (s. o.), genauso wird er auch Jerusalem mit dem Tempel zerstören, weil seine Bewohner nicht hören und gehorchen. Der Tempel ist ganz und gar nicht unverletzlich. Nach dieser Anklage kann Jeremias nicht weiter sprechen wegen des entstandenen Tumultes (vgl. Kapitel 26). V. 15 ist wohl eine spätere Erklärung dazu, daß nämlich Jahwe dem Südreich genauso tun werde wie dem Nordreich, das schon seit über hundert Jahren nicht mehr besteht.

Jeremias verwirft also das Vertrauen auf den Tempel als Selbsttäuschung. Wenn das Volk das Jahwerecht übertritt, bietet auch das Heiligtum keinen Schutz. Jeremias ist darin radikaler als die älteren Schriftpropheten: Jahwe wird alles zerstören, er hat nicht nur »kein Wohlgefallen« an Kult und Opfer in der beschriebenen Situation, sondern er wird ihnen ein radikales Ende bereiten.<sup>15</sup>

### 3. Theologische Schlußfolgerungen

Frage nach  
dem Motiv

Über die Schärfe der Kultkritik bei den Schriftpropheten kann man sich nicht leicht täuschen: die älteren beurteilen den Jahwekult als pervertiert, Jeremias sogar als zum Ende verurteilt. Eher könnte man sich über das Motiv täuschen: Wenn die Propheten auf Recht und Gerechtigkeit bestehen, wenn sie als Beispiele dafür Wahrhaftigkeit vor Gericht, Rechtshilfe für Witwen und Unmündige und soziales Wohlverhalten aufzählen, könnte man meinen, sie hätten bei ihrem Urteil soziale und moralische Motive, sie lehnten den Kult also ab, weil und solange die Kultübenden moralisch falsch handeln. Tatsächlich aber haben die Propheten bei ihrem Urteil ein Glaubensmotiv, und nur dies erklärt ihre rücksichtslose Schärfe: Es geht ihnen um das Gottesbild, um den Glau-

<sup>15</sup> Der Kult, dem hier sein Ende angesagt wird, fand dieses Ende erst viel später, im Jahre 70 n. Chr. Das Totgesagte, ja Tote, »lebte« also noch ein halbes Jahrtausend. Solch grausiges Nebeneinander aktualisiert R. ZERFASS, *Engagement in Babel*, in: *Diakonia* 3 (1968) 329.

ben an die Göttlichkeit Gottes. Dies sehen sie durch den Kult gefährdet.

Denn in dreifacher Weise ist der Kult verführerisch. Der Kultübende glaubt, durch getreue Erfüllung des geforderten Kults, vielleicht sogar durch quantitativ möglichst große Opfer, das Wohlgefallen der Gottheit erwerben und sichern zu können; damit vergeht er sich aber gegen die Souveränität und freie Zuwendung Jahwes. Er meint, Gott bedürfe des Kultes und dieser erfreue ihn, und er macht Gott so von sich abhängig, statt im Kult seine restlose Abhängigkeit von der freien Huld Jahwes zu erfahren.

Eine zweite Verführung des Kults besteht darin, die Zuständigkeit Gottes einzuschränken. Denn es ist ja die Eigenart des Kultes, die heilige Handlung, den heiligen Bezirk vom unheiligen, »profanen« abzugrenzen. Dieser »profane« Bereich scheint dann dem Menschen zur freien Verfügung gestellt. Das aber verstößt grob gegen das alttestamentliche Gottesbild. Jahwe verlangt den *ganzen* Gehorsam, er ist der Herr in *allen* Bereichen, auch das »Profane« ist seine Schöpfung und unterliegt seinem Gebot. Deshalb ist auch das Handeln im Profanen Gottesdienst und unterliegt dem Urteil Gottes: ja, gerade an diesem profanen Handeln entscheidet sich das Gottesverhältnis.

Die dritte, die gefährlichste Verführung des Kults schließlich, die Jeremias bekämpft, ist religiöser Art, sie erwächst aus dem Glauben selbst. Denn sie sieht in Kult und Kultstätte eine göttliche Stiftung, ein von Gott gegebenes Heilmittel – wir würden sagen: ein Sakrament. Aber statt in Dankbarkeit dieses Geschenk wirken zu lassen, nimmt der Mensch es in Besitz und versichert sich damit gegen Gott. »Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier« heißt ja: Jahwes Schutz ist uns schlechthin gewiß, er gehört uns! So wird die gute Gabe Gottes in der Hand des Menschen zu einem Mittel der Selbstsicherung und zum Mittel gegen Gott: eine letzte, sublimste Flucht vor der Souveränität Gottes.

Diese drei Verführungen gehen vom Kult aus, und zwar gleichzeitig und oft nebeneinander her, und sie gehen in die gleiche Richtung: der Einschränkung der Souveränität Gottes, der Verdinglichung Gottes, der Selbstsicherung des Menschen. Damit wird sichtbar, daß der Kampf der Schriftpropheten gegen den Jahwekult notwendige Konsequenz ihres Kampfes gegen die Götzen, gegen die Baale war. Denn das boten ja die Baale und der Götzenkult: Einschränkung des Zuständigkeitsbereichs des Gottes, Verdinglichung des Gottes (man wußte, woran man mit ihm war), vor allem aber Sicherung des Menschen und Bestätigung der jetzigen Verhältnisse. Die Baale heiligen, »sanktionieren« das, was ist; Jahwe aber

richtet das, was ist, geht über das hinaus, was jetzt ist, und zwingt die, die an ihn glauben, darüber hinaus zu gehen.<sup>16</sup> Darum gibt es kein Stehenbleiben: Wenn wir die biblische Offenbarung nicht fahren lassen wollen, müssen wir uns die Kritik der Propheten gefallen lassen und sie auf uns beziehen, sonst ist der Gott Israels nicht der unsrige.

Anton  
Grabner-Haider

Zur Kultkritik  
im Neuen Testament

1. Jesus steht in der  
Tradition alttestament-  
lich-prophetischer  
Kultkritik

Der Sabbat

Was in der Geschichte der Kirche noch wenig bedacht wurde, ist die Tatsache, daß das ganze Neue Testament ein Zeugnis frühchristlicher Kultkritik ist. Überaus deutlich setzt sich die junge Kirche ab sowohl von jedem heidnischen Kult als auch vom ganzen Kult Israels.<sup>1</sup> Einigen Spuren dieser Kultkritik, die sich in allen Schriftengruppen des Neuen Testaments findet, soll hier kurz nachgegangen werden, und es soll abschließend gefragt werden, was durch diese Kritik als der eigentliche und neue Gottesdienst des Christen in den Blick kommen soll.

Aus der Schriftengruppe der synoptischen Evangelien wird klar, daß Jesus selbst ganz in der Tradition alttestamentlich-prophetischer Kultkritik stand. Dieser Sachverhalt wird durch die Darstellungsweise der Synoptiker eher noch verdeckt als herausgestrichen. Ein Beispiel dafür ist Jesu Einstellung zum Sabbatgebot. Die Ursprünge des alttestamentlichen Sabbatgebotes sind religionsgeschichtlich kaum eindeutig auszumachen. Je-

<sup>16</sup> »Jahwes Offenbarung dient . . . nicht dazu, die bedrohte Gegenwart in Deckung zu bringen mit seiner Ewigkeit, sondern bewirkt vielmehr, daß die Hörer der Verheißung deckungsungleich werden mit der sie umgebenden Wirklichkeit, indem sie sich in Hoffnung und Aufbruch ausstrecken nach der verheißenen, neuen Zukunft. Nicht die religiöse Sanktionierung der Gegenwart, sondern der Aufbruch aus der Gegenwart zur Zukunft ist die Folge. Haben die mythischen und magischen Kulte der Epiphaniereigion den Sinn, die Schrecken der Geschichte zu vernichten durch Rückbindung an das heilige Urgeschehen, und sind sie in ihrer Tendenz »antihistorisch« (M. Eliade), so eröffnet der verheißende Gott im Verheißungsgeschehen allererst den Sinn für Geschichte in der Kategorie der Zukunft und wirkt infolgedessen »historisierend.« (J. MOLT-MANN, *Theologie der Hoffnung*, München 1966, 89 f).

<sup>1</sup> »Die Aussagen des NT sind ganz eindeutig: die apostolische Kirche hat sich nicht nur – was verständlich gewesen wäre – von allem heidnischen Kultwesen entschieden distanziert, sie setzte sich auch bewußt ab vom Kult Israels, den sie ja doch grundsätzlich als von Gott gewollt und gestiftet akzeptierte. Erst wenn das gesehen wird, kommt das Eigentliche des ntl. Tatbestandes theologisch in den Blick.« H. SCHÜRMAN, *Neutestamentliche Marginalien zur Frage der »Entsakralisierung«*, in: *Der Seelsorger* 39 (1968) 43.